

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Redaktion: Frau El. Studer-v. Gomoens, St. Georgenstrasse 88, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Inserat-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 22 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Pacht- und Abonnement-Einzelzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsverschriften der Inserate. Insertionschluss Montag abend

Gefunden und g'stibtzt

aus den Basler Nachrichten vom 20. April 1955, Nummer 164

Am offiziellen Tag der Muba sind von einigen Behördenmitgliedern in wirtschaftlicher und weltanschaulicher Beziehung so bedeutsame Worte gesprochen worden, dass wir einige Ausschnitte derselben auch unseren Lesern zum näheren Überdenken noch weitergeben möchten, wenn dies auch für viele unter ihnen vielleicht eine Wiederholung von schon Gelesenem bedeuten wird. Aber es erscheint uns ebenso bedeutsam als vielversprechend, dass gerade an einer fast ausschliesslich den materiellen Belangen unseres Wirtschaftslebens gewidmeten Veranstaltung solche Worte und Auffassungen auch an die geistigen Kräfte in uns appellieren.

Regierungspräsident Dr. O. Zschokke hält es neben dem berechtigten Bewundern und Rühmen des wirtschaftenden Menschen an diesem Tage auch einmal für notwendig der schöpferischen und geistigen Kräfte zu gedenken, die uns allein davor zu bewahren vermögen, dass unser ganzes wirtschaftliches Tun und Treiben zur sinnlosen Geschäftigkeit um seiner selbst willen wird, und nie zu vergessen, dass ohne unsere Denker und Forscher, unsere Künstler und Wissenschaftler, kurz ohne die geistigen Impulse aller schöpferischen Menschen diese Mustermesse-Hallen früher oder später veröden müssten!

Die lebendige Ganze geführt?
Heute wird in manchen Lebensgebieten eine Eigengesetzlichkeit sichtbar, die zu gefährlichen Wucherungen führen muss und die das lebendige Ganze zu gefährden droht! Gilt dies nicht auch für den Bereich, den wir «die Wirtschaft» zu nennen pflegen, die ja eigentlich nur dem Zweck dienen sollte, unsere materiellen Lebensbedürfnisse auf beste Weise zu befriedigen? Und ist nicht gerade diese Wirtschaft in der Vorstellung vieler Menschen zum Selbstzweck geworden? Und die Technik? Verliert sie nicht ihren Sinn, Helfer der Menschen zu sein, wenn der Mensch, wie wir es fast täglich erleben, zum Sklaven, ja zum Opfer seiner Erfindungen wird, gar nicht zu reden von der Entfesselung der Gewalten, die im Atom, dem bisher nicht spaltbaren, verborgen und geborgen waren! All das ist nicht neu! Es ist sogar fast banal und kann deshalb täglich in unsern Zeitungen gelesen werden! Was aber beunruhigen muss, ist die Erkenntnis, dass die Warnungen bei vielen im Taumel der Konjunktur und in einer heute kaum mehr erlaubten Fortschrittgläubigkeit ungehört verhallen!

Die Bedeutung eines schöpferischen Geisteslebens
Ihnen nun, meine verehrten Miteidgenossen und Gäste, möchte ich sagen, dass ich glaube, unser kleines Land habe bei dem weltweiten Ringen zwischen Geist und Stoff seine ganz besondere, verpflichtende Aufgabe. Denn bei uns sind die Dinge und Verhältnisse noch überschaubar. Der einzelne steht nicht in Verlorenheit vor Mächten, die er nicht mehr zu meistern vermag, und die Probleme stellen sich in Grössenordnungen, die das menschliche Mass noch nicht sprengen! Aber gerade wir Eidgenossen

pflegen in einer manchmal falsch verstandenen oder zu betonen Nüchternheit nicht immer genügend zu würdigen, dass auch bei uns alle diese Probleme nur vom Geiste her bewältigt werden können. Und deshalb liegt mir so sehr daran, gerade an einem Tage, der sonst dem Lobe der Wirtschaft gehört, auf die Notwendigkeit und die Bedeutung eines lebendigen und schöpferischen Geisteslebens hinzuweisen und daran zu erinnern, dass wir nie genug für die geistigen Dinge, für die Forschung und Wissenschaft und für die Erziehung des geistigen Nachwuchses tun können.

Nach einem Hinweis auf die kulturellen Leistungen des Bundes, die Technische Hochschule eingeschlossen, hebt er die Bedeutung der baslerischen Alma mater hervor, und die Tatsache, dass die Stadt Basel allein für ihr Erziehungswesen, für Bildung und Forschung jährlich — und dies nicht nur für die eigenen Bürger — an die 33 Millionen aufwendet. Von einem Basler Konzern

Zur Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Zürich, 23. und 24. April 1955

El. St. In hellen Scharen waren die Bundesfrauen herbeigeströmt, und haben damit wohl den Dank an ihre abtretende und das Vertrauen in die neu zu wählende Präsidentin zum Ausdruck bringen wollen.

Der Stadtpräsident Zürichs, Dr. Emil Landolt, alt Regierungsrat Dr. Robert Briner, Frau Dr. Eder, sowie zahlreiche Ehrenmitglieder und Gäste, am zweiten Tag Regierungsrat Vaterlaus, die Herren Thalmann und Kaufmann von der ETH und Biga gaben der Versammlung die Ehre ihrer Anwesenheit und damit den Ausdruck ihrer Anerkennung für die



Die neu gewählte Präsidentin Me. Denise Berthoud, avocate, Neuchâtel

grosse, vom Bund für die Öffentlichkeit geleistete Arbeit.

Die Abwandlung der statutarischen Traktanden warf keine hohen Wellen, bewies aber die enorme Arbeitsleistung des abgelassenen Berichtsjahres. Der Bund mit seinem grossen Zusammenschluss der verschiedenartigen Vereine spielt gewissermassen die Rolle eines Parlamentes, in welchem in unermüdlicher Jahresarbeit all das viele vorbereitete wird, was dann in Eingaben, Gesuchen, Protesten und Anregungen im Laufe der Zeit, der Öffentlichkeit mehr oder weniger sichtbar, in die grossen und kleinen Parlamente und in eine breitere Schicht leider oft mehr uninteressierter als interessierter Bevölkerungskreise hinausgeht.

Eines Jahr neu zu bewundernde Leistung des BSF ist die Kunst, mit welcher er immer wieder seine voranschreitenden, in einige Zehntausende gehenden Defizite zu decken, versteht; eine Tatsache, die nur der Finanzgenialität der Quästörin, Fräulein Anna Martin, sowie der Gewissenhaftigkeit, mit welcher überhaupt gehaushaltet wird, zu verdanken ist. So sieht das Budget für 1955 einen Totalaufwand von 120 600 Franken vor bei Einnahmen in der Höhe von 71 700 Franken, wobei das zu erwartende Betriebsdefizit nach den Erfahrungen der letzten Jahre zum Beispiel durch die Kartenaktionen und die 50 Rappenspende wieder gedeckt werden können.

Also, Schweizer Frauen, allen «Füßgerli» zusammen und gratuliert zu spent Geburtstagen mit BSF-Karten! Das ist Solidarität mit all den Frauen, die für uns sich ständig in die Seelen legen.

Die Bundes-Subvention von 10 000 Franken ist eine grosse Hilfe, und dass Kanton und Stadt Zü-

rich die Arbeit der BSF durch sehr schöne Beiträge unterstützen, möchten wir als Anregung zur Nachahmung an andere Kantonsregierungen weitergeben.

Als erfreuliche Tatsache werden die günstigen Auswirkungen des Bürgerrechtsgesetzes mit seinen für die Frauen erreichten Möglichkeiten erwähnt, die umfangreiche Mitarbeit für das Mutterschaftsgesetz in Spe, sowie dankbar der verständnisvollen Mitarbeit vieler einflussreicher Männer gedacht.

Der Regierungswechsel im BSF
Nach althergebrachter Mütter-Sitte wechselt im BSF das Präsidium alle sechs Jahre zwischen der deutschsprachigen Schweiz und der Romandie. Eine weise Einrichtung, welche von vornherein auf beiden Seiten eventuell aufkommende Minderwertigkeits-Komplexe ausschaltet und die für unser Land so notwendige und befruchtende Anpassung an «die andern» fördern hilft. Frau Haemmerli-Schindler überreicht nach sechsjähriger intensiver und von viel Erfolgen belohnter Arbeit dem Regierungstab der Romandie, in der Person von Me. Denise Berthoud, Advokatin in Neuenburg, welche einstimmig mit Akklamation in ihrem neuen Amt bestätigt wird.

Die aus Gesundheitsrückichten zurücktretende Fräulein M. Daschinger wird durch Frau Morell-Vögtli, Aarau, ersetzt. Den wahren, vom Einverständnis der ganzen Versammlung getragenen Dank spricht die VP des Bundes, Fräulein Dr. E. Nägeli aus, welche ja in ihrem Amt wohl am meisten ständig mit dem Things dabei gewesen ist und deshalb die grossen Leistungen von Frau Haemmerli am besten beurteilen kann. Möge der Baum, der ihr vom Bund als



Die abtretende Präsidentin Frau G. Haemmerli-Schindler, Zürich

Frauenbilder aus der Geschichte

Auf neue gerasten die zwei Kampfhähne aneinander. Arme Eleonore, mit deiner Heirat ist es nichts. Die Politik wird es nicht mehr so haben. Aber Eleonore hat ihren Kopf, wie Karl den seinen, vielleicht sogar noch mehr. Sei es nun, dass sie Franz tatsächlich liebt, sei es, dass es der Wunsch ist, Königin von Frankreich zu werden: Jedenfalls ist sie entschlossen, ihren Willen durchzusetzen. Wenn dein ewiger Streit mit meinem Verlobten das einzige Hindernis zur Heirat ist, mein Bräutigam, so schliesse gefälligst Frieden, mag sie gedacht haben.

Aber daran ist nun gar nicht zu denken. Karl und Franz sind so erbot übereinander, dass eine persönliche Zusammenkunft unter allen Umständen vermieden werden muss, denn die könnte nur noch schlimmere Folgen haben. Zum Glück gibt es aber noch Mütter und Tanten auf der Welt, die auch etwas von der Sache verstehen, und denen vor allem die Bedenklichkeit dieser ewigen Händel klar ist. Da ist die Mutter des Königs Franz, die Herzogin Louise von Savoyen, die mit klarem Blick die Schlage übersieht und sich vor allen Dingen um das Leben ihrer Lieben sorgt. Schon einmal ist ihr Sohn in einer Schlacht gefangen genommen worden, denn er pflegt sich stets tollkühn ins dichteste Gewühl zu stürzen. Wie leicht kann er das nächste Mal tot sein. Und ihre Enkel, die immer noch am spanischen Hof als Geiseln sind, was würde ihnen geschehen, wenn offener Krieg ausbräche? Hat Franz nicht am eigenen Leibe erfahren, wie wenig grossmütig Karl gegen seine Feinde ist?

Auf der Gegenseite ist Karls Tante Margarete, die Statthalterin der Niederlande. Auch sie macht sich

Sorgen. Gewiss würde die verhinderte Heirat ihrer Nichte Eleonore ihr nicht gerade das Herz brechen; ihre Bedenken sind politischer Natur. Da nähern sich nun im Osten die Osmanen der Hauptstadt Wien. König Ferdinand, Karls Bruder, braucht dringende Hilfe, wenn sie gehalten werden soll, und diese beiden dummen Jungen zanken sich im Westen ohne Unterlass um ein paar italienische Städte, statt sich gegen die Türken zu vereinigen. Dem wird ein Ende gemacht, denkt Tanta Margarete, und setzt sich kurzerhand in Verbindung mit Mama Louise, um eine Zusammenkunft zu vereinbaren, bei der die strittigen Fragen friedlich beigelegt werden sollen. Eleonore begrüsst diese Idee mit Freuden und unterstützt sie nach Kräften.

Am 5. Juli 1529 treffen die beiden Damen in Cambrai ein, und bewohnen zwei nebeneinanderliegende Häuser, die durch einen gedeckten Gang verbunden sind. So können sie sich sehen, so oft sie wollen, ohne Aufsehen zu erregen. Beide sind mit umfassenden Vollmachten ausgestattet, und Karl und Franz haben sich feierlich verpflichtet, alles anzuerkennen und einzuhalten, was Mutter und Tante abmachen würden, als hätten sie selber es getan. Die beiden Damen legen so gar Wert darauf, dass ihre Abmachungen besser gehalten werden, als diejenigen der beiden Streit-hähne. Und tatsächlich, der Friede wird geschlossen, Franz erhält seine Söhne zurück, und Eleonore zieht als Königin in Frankreich ein. Und alles schwimmt in Freude, als könne es nun nie wieder anders werden. Und wie lange dauert der Friede? Sieben Jahre! Immerhin: sieben Jahre!

IV.
Caterina Medici
Der Name der Caterina Medici ist unauffällig verknüpft mit den Greueln der Bartolomeusnacht

des Jahres 1572, für die man gewohnt ist, sie verantwortlich zu machen. Das übliche Bild von ihr ist das einer falschen Katze, die mit Freundlichkeiten und Entgegenkommen die Huguenoten in Sicherheit wiegte, um nachher desto sicherer wie eine Hyäne unter ihnen wüten zu können. Dieses Urteil, das sich mit Hartnäckigkeit bis auf unsere Tage erhalten hat, ist aber zum grossen Teil eine der Ungerechtigkeiten, wie sie in der Geschichte gar nicht so selten sind; und die ihren Ursprung darin haben, dass man meist nur ein Ereignis, eine Tat als solche betrachtet, und sich weniger um das interessiert, was vorausging, noch weniger um das, was in den betreffenden Menschen vorging und sie zu ihrer Handlungsweise bestimmte.

Im Sommer des Jahres 1518 hatte Lorenzo Medici, der Enkel des grossen Lorenzo Magnifico, die junge französische Gräfin Madeleine de la Tour d'Auvergne heimgeführt. Aber der Glanz und die Pracht, die bei diesem Hochzeitsfest entfaltet wurden, konnten doch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der Stern des Hauses Medici in Florenz am Untergang war. Die Nachfolger des grossen Lorenzo hatten seine politische Geschicklichkeit nicht geerbt. Schon sein Sohn Piero, den die Italiener «los fortunato» nennen, was man in diesem Fall ruhig mit «Pechvogel» übersetzen darf, hatte es dahin gebracht, dass die Florentiner ihm mitsamt seiner Familie fortgejagt hatten. Freilich war der Medici die Rückkehr wieder gelungen, aber ihre Gegner waren stark, und auch die französische Heirat Lorenzo des jüngeren imponierte ihnen nicht sonderlich. Die arme Madeleine, fast noch ein Kind, war in einen rechten Hexenkessel geraten.

Am 13. April 1519 schenkte sie einer Tochter das Leben, und starb wenige Tage danach an den Folgen der Geburt. Drei Wochen später folgte ihr ihr ebenfalls noch sehr junger Gatte.

Spross der älteren Linie des Hauses Medici, sollte die berühmte Caterina, die Königin von Frankreich werden.

Zunächst aber war sie ein Kind, das mit drei Wochen beide Eltern verloren hatte, und gewissermassen seine Lebensregie ganz allein antreten musste; und gleichzeitig war sie ein höchwichtiges Pfand, das die Gegner der Medici auf alle Weise in ihre Hände zu bekommen suchten, um sie gegen die Medici auszuspielen.

Anfänglich übernahm es ihre Grossmutter, Alfonsina, aus dem römischen Hause der Orsini, Caterina zu hüten, aber nach einem halben Jahr sah sie ein, dass sie nicht genüge zum Schutz des begehrten Wickelkindes. So brachte sie dasselbe nach Rom, wo Caterinas Grossonkel Giovanni, mit dem Namen Leo X. den päpstlichen Stuhl innehatte.

Sechs Jahre lebte Caterina nun in Rom, teils in der Nähe ihres Grossonkels, teils im Hause ihrer klugen und energischen Tante, Clarice Strozzi, der Schwester ihres Vaters. Dann kam sie zurück nach Florenz, musste, der Gegnerschaft der Florentiner wegen, von einem Kloster ins andere wandern, weil die Klöster der einzige Ort schienen, die einigermaßen Sicherheit boten für sie. In einem dieser Klöster, das sich an der heutigen Via Ghibellina befindet, und heute nicht mehr besteht, spielte sich denn auch die dramatische Szene ab, bei der Caterina Medici zum ersten Mal durch ihre Geistesgegenwart sich als würdige Nachkommenin des grossen Lorenzo Medici erwies. Das war im Jahre 1530. Die Truppen des Kaisers Karl V. und ihres Verwandten, Papst Clemens VII., die ausnahmsweise gerade Frieden hatten miteinander, belagerten Florenz, um die Republik zu stürzen. Verzeifelt wehrte sich die Stadt gegen die gewaltige Übermacht, und ein rasender Hagen gegen alles, was Medici hiess, beherrschte die Bevölkerung, denn man wusste, dass bei einer Niederlage die Stadt den am meisten ver-

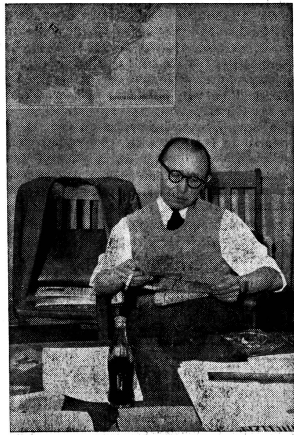
suche in dieser Kategorie unternahmen die Schokoladenfabriken Suchard und Lindt & Sprüngli. Eine Spielart der Reklame, wenn auch in etwas anderer Form, bilden die Briefverschlussmarken, die das Briefsiegel ablösen und von vielen Firmen ebenfalls zu Reklamewecken verwendet wurden. Auch sie wurden, wie Briefmarken, gesammelt. Die Blütezeit der Reklamemarke fällt in die Zeit von 1900 bis 1920, die industrielle Entwicklungsperiode Mitteleuropas. Die Reklamemarken traten nun seriöserweise auf und wurden in Alben geklebt. Aus ihnen entwickelte sich das eigentliche Reklamebild. Künstlerisch befriedigend waren die sogenannten Monos, die von zirka 1900 an bis zum Ersten Weltkrieg mit wahrer Leidenschaft gesammelt wurden. Sie gingen auf die Idee eines Münchner Werbefachmanns zurück, der den Geschäftsleuten vorschlug, geschmacklich einwandfreie Bildkarten im Einheitsformat von 11,5 auf 16,5 Zentimetern zu Werbezwecken abzugeben; die Vorderseite bestand aus einer Lithographie, die Rückseite diente der Reklame. Die Monokarten fanden besonders in der Schweiz und in Deutschland Anklang, wo für die Entwürfe erstklassige Künstler beigezogen wurden. Mit heutigen Augen betrachtet, bieten sie einen instruktiven Querschnitt durch den Jugendstil in seiner reinsten Form. Das Silva-Bild besitzt, wie man sieht, eine grosse Anzahl mehr oder weniger prominenter Vorfahren. Doch was ist es nun eigentlich selbst? Wahrscheinlich muss man dies nicht mehr näher erläutern, werden doch in rund 750 000 Schweizerfamilien, also in jedem zweiten

Haushalt, Silva-Bilderschecks gesammelt. In den elf Jahren seines Bestehens gab der Silva-Bilderdienst fünfzehn Schaubücher heraus, Heimat-, Jugend-, Pflanzen- und Tierbücher, von namhaften Mitarbeitern geschaffen. Diese soliden Leinwandmische sind nicht nur ein wertvolles Instrument, Güter der Kunst und der Kultur in weite Kreise zu tragen, die sonst vielleicht nie damit in Berührung gekommen wären, sie erfüllen daneben auch noch andere wichtige Funktionen: sie dienen der Arbeitsbeschaffung für Künstler und das graphische Gewerbe, bilden einen Beitrag im Kampf gegen den Kitsch, sind Anschauungsmaterial im Schulunterricht, regen zur Bildung einer Hausbibliothek an, fördern das Verständnis für Heimat- und Naturschutz und dürfen sogar als wissenschaftliche Belege betrachtet werden (beispielsweise das Kakteen- und das Kolibribuch). Die bisher erreichte Gesamtauflage der Bücher beträgt eine Million Exemplare. Dieser Erfolg spricht für sich selbst und beweist, dass nicht nur Kitsch und Schund populär sind im Volke.

Wir geben abschliessend noch eine Liste der Firmen, welche ihren Produkten Silva-Bilderschecks beilegen: Steinfels, Sprüngli, die Verbandsmolkerei Winterthur (die drei Gründer des Silva-Dienstes), Biskuits Disch, Maggi, Bossy (Getreideflöckli), Helvetia (Pudding- und Backpulver), Morgia (Oele und Fette), Binaca-Zahnpasta, Biskuits Kambly, Sutter (Woly Schuhpflegemittel) und die Teigwarenmarken Etter & Egloff sowie Drei Kinder. EvA

Der Zeitungsmann der Schweizerkolonie New York, Franz Amrein

Wer als Schweizer vor der Landung seines Schiffes die majestätische Silhouette der Wolkenkratzer von Manhattan bestaunt, kann gewiss sein, während seines New Yorker Aufenthaltes mit Franz Amrein Bekanntschaft zu machen. Wenigen wird es allerdings vergönnt sein, den heute fünfundsünf-



zigjährigen, kleinen, lebhaften Landsmann persönlich kennenzulernen; denn der Arbeitseifer und die Betriebsamkeit des gebürtigen Luzerner lassen wenig Spielraum für gemütliche Zusammenkünfte. Jeder Neuankömmling, der nicht glaubt, sein Schweizerium verleugnen zu müssen, sobald er fremden Boden betritt, wird jedoch Franz Amrein in seinem Werk wiedererkennen und lieb gewinnen. Es ist die «Amerikanische Schweizer Zeitung», die

ihm weit über den Kreis der in New York ansässigen Landsleute hinaus einen Namen gemacht hat. Dieses eigenössische Blatt im Wald der Weltstadt-Pressen trägt deutlich den Stempel seines originellen Herausgebers. Jede Seite, jede Spalte dieser Zeitung, deren Texte von den Landessprachen der Schweiz bis zum Englisch des Erscheinungsortes variieren, spiegelt die ungeheure Vitalität des Mannes, der dem Blatt seit 24 Jahren als Chefredaktor, Chefreporter, Administrator und Korrektor in einer Person vorsteht.

Als der Auswanderer Amrein im Jahre 1921 nach Amerika kam, hätte er wohl nicht geträumt, einst der Mittler zwischen der fernen Heimat und der Schweizerkolonie in den USA zu werden. Wohl hatte er bereits einige Lehrjahre als Journalist am Luzerner Tagblatt hinter sich. Da er aber kein Wort Englisch verstand, konnte er kaum mit Aussicht auf Erfolg an eine Laufbahn im amerikanischen Journalismus denken. So brachte er denn die zehn folgenden Jahre als Angestellter einer schweizerischen Textilfirma in der Millionenstadt am Hudson zu, erlernte die Sprache seiner Wahlheimat und sparte sein Geld nach gut eigenössischer Art. 1931 übernahm er die Leitung eines kleinen Wochenheftchens, das damals vor dem finanziellen Ruin stand. Entgegen allen Ratschlägen seiner Freunde behielt er den bisherigen Namen der Zeitung bei und ging daran, aus dem «Chäsblättli» ohne Leserschaft eine angenehme, vielgelesene Publikation zu machen. Er überwand den Skeptizismus manch eines seiner Landsleute, die nicht an eine Renaissance des mit Lokalkitsch und Hintertreppenromanen gefüllten Wochenblattes glaubten. Von Jahr zu Jahr wuchs die Zahl der Abonnenten, als auf den Seiten der «Amerikanischen Schweizer Zeitung» immer mehr Neuigkeiten aus der Heimat und Nachrichten aus dem Leben der Kolonie erschienen. Amrein verzichtete schon damals auf grossen Gewinn, sondern blieb treu geblieben. Heute gilt er unter seinen amerikanischen Kollegen als ein Journalist, der seine Anliegen in prägnante Epigramme zu kleiden weiss, als der liebenswerte «Philosoph» der New Yorker Zeitungszunft.

Von der Idee des Einmann-Betriebes seiner Wochenzeitung ist der vitale Luzerner nicht abzubringen. In einem bescheidenen Büro, das auf das emsige Getriebe des Union Square herabblüht, bewältigt er das respektable Arbeitsprogramm seiner 80-Stunden-Woche. Wenn es ihm gelingt, sein tägliches Programm wohlgelaunt und bei bester Gesundheit zu erfüllen, dann sind daran vor allem die kurzen Pausen schuld, die er sich bei einer kleinen Erfrischung als Momente der Entspannung regelmässig am Vor- und Nachmittag gönnt. Neben der Arbeit hat Amrein ein einziges Steckenpferd: die Malerei. Erst vor drei Jahren entdeckte er sein Talent, die prächtige Landschaft der amerikanischen Ostküste mit dem Pinsel festzuhalten. Nur selten, und mit scheuem Stolz spricht er von seinen Bildern. Wer aber je Gelegenheit hatte, einige seiner Aquarelle zu sehen, verspürt in ihnen eine Freude an allem Schönen und Guten. Dieselbe Freude am Leben, derselbe Glaube an die positiven Werte unserer Zeit beselen auch die tägliche Arbeit von Franz Amrein. «Einer für alle — alle für einen» lautet das gut eigenössische Motto der «Amerikanischen Schweizer Zeitung». «Einer für alle»: ein Lob, das Franz Amrein als Mittler zwischen der alten und der neuen Heimat uneingeschränkt verdient.

An der Muba für Sie notiert

J. Lüthi & Co., Burgdorf
Halle 17, Stand 5732 (Neues Gebäude, 1. Stock)
Als eine bemerkenswerte Neuheit präsentierte sich am Stand der Firma J. Lüthi & Co., Burgdorf,

Jean Just
Kreuzplatz 2 - Tel. 24 42 33
Zürich 7
Spezial-Geschäft
für Vorhänge
bei reicher Stoffauswahl

Albrecht Schläpfer
Woll-
Decken
immer
vorteilhaft
Zürich 1
Linthescherplatz

B 25 Jahre Gipfelstube
Und immer wieder der feine
Kaffee-Spezial mit dem
Spez. Gipfel in der
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

SANITIZED — ein Produkt, womit alle JLCO-Schuhe behandelt sind. SANITIZED macht die Schuhe inwendig dauernd keimfrei und erhält sie so hygienisch, sauber und angenehmer im Tragen. SANITIZED basiert auf einer Erfahrung von über 20 Jahren. Es hat deshalb in der Schweiz nicht nur für Schuhe, sondern bereits auch für Textilien Anwendung gefunden.

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Freitag, den 29. April 1955, 20 Uhr, im Saal «zur Münz» (Hotel Bellevue). Herr Fürsprech H. Fischer, Vorsteher des städtischen Jugendamtes, spricht über Jugendfürsorge und das Jugendheim der Stadt Bern.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen. Monatsversammlung Mittwoch, den 4. Mai 1955, 20.15 Uhr, im Saale des Lyceumclub Rämistrasse 26, Zürich 1. Vortrag von Frau Dr. Maria Wang-Jost, Lörrach: «Die soziale und geistige Situation im heutigen China». Mit Lichtbildern. Gäste willkommen.

Radiosendungen

vom 1. Mai bis 7. Mai 1955
sr. Montag, 2. Mai, 14 Uhr: Notiers und probiers. Der grosse Briefkasten. — Mittwoch, 4. Mai, 14 Uhr: Mitternachts: Wenn Söhne und Töchter erwachsen werden. — Freitag, 6. Mai, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: I. Darin sind die Asiatinnen anders. 2. Euse Ma und ein Pfuef.

JLCO-Schuhe und Gummistiefel
mit *Sanitized*
Schützen vor
Zwischenzehen-Ekzemen
Haben immer
reinen Atem
Nur JLCO-Schuhe
und -Gummistiefel sind
SANITIZED

► JLCO-Schuhe und JLCO-Gummistiefel für Kinder, Frauen und Männer sind Qualitätsprodukte, bekannt für ihre ausgezeichneten Passformen und guten Materialien.
Als grosser Mehrwert kommt dazu: *Sanitized*

► JLCO-Schuhe und -Gummistiefel sind überall erhältlich. Verlangen Sie in Ihrem Schuhgeschäft den JLCO-Katalog zur Einsicht, der die reiche JLCO-Kollektion vollständig enthält.

J. Lüthi & Co. Burgdorf

Bieri-Möbel
seit 1912
Fabrik in RUBIGEN Bern
Filiale:
Interlaken
Jungfraustr. 38

**Handweben
und Webstühle**

Für das **einen**
gewerb. **Blatterstuhl**
Handweben
Lieferbar in jeder
gewünschten Ausführung

**Teppichstühle in
besonderer Eignung**

Für das Hausweben
**ein kleines Stühl
Webbreite 90 cm**

25 Jahre Handwebstuhlbau
A. BLATTER, CHUR, Handwebstuhlbau

Schwere aparte **Handgewobene
Tischdecken**
fertig umhakt

aus einheimischem Flach von Grund
auf in eigenem Betrieb verarbeitet.

Bitte, verlangen Sie bemasterte Offerte.

**Fritz Jordi, Weberei
Gondiswil BE**

SCHAFFHAUSERWOLLE

Zu Fr. 2.- pro Kilo
nehmen wir alte, gestrickte Wollsa-
chen aus reiner Wolle an Zahlung und
liefern dagegen die gute Schaffhauser-
Sis- und Spinnerin-Wolle. Verlangen
Sie bitte unsere schöne Muster-Kollek-
tion.
Textil-Weibel, Oberwangen BE

Zu vermieten auf Mitte Juni in Tschier-
tschen GR, 1350 m ü. M., ganz neu einge-
richtete, sonnige **Ferienwohnung** mit
Bad, elektr. Küche u. Heizung, Terrasse
usw. 4 Betten, evtl. Kinderbett.
Anfragen an Pam. Engl-Andiser, Tschier-
tschen GR, Tel. (081) 4 41 31.

**HANDWEBEREI MARGRIT RÖSLI, SWB.
WARTENSE, SEMPACH-STATION**
Tel. 78 14 68 Postcheck VII 650

Für Sommerkleider
handgewobene Stoffe aus
Echter Seide
Gutem Halbseide
Welcher Wolle

J. Leuter
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

TAPETEN SPÖRRI
Innendekoration

Zürich Talacker 16 Telephon 23 66 80

**Zweifel
Natur
trüb**
Süssmost wie frisch ab Presse
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg

Augen-Pflege

Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wolle-
bunden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
des beliebtesten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. & Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien

Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

Was nützt Ihnen die schönste Frisur ...

wenn dabei das Haar krank ist? Das Haar, einem lebenden Organ unseres Körpers, sollte mehr Sorge getragen werden. Verdorrenes, durch falsche Behandlung mattes, brüchiges, lebloses Haar muss gesund gepflegt werden! Ich untersuche Ihr Haar genau und exakt nach technischem richtigen Kommissen. Meine langjährigen Erfahrungen bürgen für eine einwandfreie und mitunter auch rücksichtslose Haaranalyse. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland bin ich bekannt als Haar Spezialist, deshalb kommen Sie in meine Behandlung. Lassen Sie Ihr gequältes Haar untersuchen. Haaruntersuchungen kosten nur Fr. 10.—, und meine Anweisungen geben Ihnen den richtigen Weg zur Pflege und Gesunderhaltung Ihres Haares. Telefonieren Sie mir jetzt gleich, damit ich Ihnen die Zeit für eine Besprechung reservieren kann!

HAARPFLEGEALON GODY BREITENMOSER
(der meistprämierte Haar Spezialist) General-Wilke-Strasse 21, Zürich 2. Tel. (051) 23 58 77

Salatzeit!

Dann nichts Besseres als spanisches
Olivenöl. Geschmeidig und weich.
1 kg Dose 5.60 bel

R. Gänsslen, Delikatessen
Limmatquai 52, Zürich 1.